

Der Grenzboten.

Der Grenzboten erscheint täglich mit Ausnahme des den Sonn- und Feiertagen folgenden Tages und kostet vierteljährlich, vorausbezahlt, 1 M. 20 Pfg. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von den Aussträgern des Blattes, sowie von allen Kaiserl. Postanstalten und Postboten angenommen.

Tageblatt und Anzeiger
für
Adorf und das obere Vogtland

Inserate von hier und aus dem Verbreitungsbezirk werden mit 10 Pfg., von auswärts mit 15 Pfg. die 4mal gespaltene Grundzeile oder deren Raum berechnet und bis Mittags 12 Uhr für den nächstfolgenden Tag erbeten.

Reclamen die Zeile 20 Pfg.

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger: Otto Meyer in Adorf.

N^o 31.

Sonntag, den 7. Februar 1904.

Jahrg. 69.

Schulanzeige.

Die Anmeldungen der Ostern 1904 schulpflichtig werdenden Kinder nimmt der Unterzeichnete **Dienstag**, den 16. Februar, nachmittags von 2—4 Uhr in der neuen Schule (Erdgeschoss, Zimmer Nr. 6 und 7) entgegen.

Schulpflichtig sind alle die Kinder, die Ostern 1904 das 6. Lebensjahr erfüllt haben; auf Wunsch der Eltern können auch diejenigen Kinder Aufnahme finden, die bis zum 30. Juni a. e. das 6. Lebensjahr erreichen.

Bei der Anmeldung sind vorzulegen:

1. ein Tauf- oder Geburtszeugnis,
2. ein Impfschein und
3. eine schriftliche Angabe über die Konfession der Eltern.

Für die in der Stadt Adorf geborenen Kinder genügt bei der Anmeldung der Impfschein.

Adorf, den 2. Februar 1904.

Grießbach, Schuldirektor.

Holzversteigerung im Adorfer Stadtwalde.

Dienstag, den 9. Februar, vormittag 9 Uhr

auf dem Schlag in Abt. 56 — beim Vorwerk Sorg:

6,5	rm	Schindelholz,
48	"	w. Brennscheite,
23	"	" Brennkniüppel,
7	"	" " Aeste,
130	"	" " Streureisig,
78	"	" " Stücke.

Nachmittag 2 Uhr im Ratskeller zu Adorf:

381	w. Stämme	11—30	cm stark,	11—20	m lang.
1518	" Klöber	8—50	" " "	3,5—5	" "
90	ficht. Derbstangen	8—13	" " "	6—10	" "

Aufbereitet in den Schlägen der Abt. 16 u. 56 — Zeidelweide und Thossenberg.

Mittwoch, den 10. Februar, vormittag von 9 Uhr an:

540	ficht. Reisstangen	von 4—6	cm Stärke,			
2	rm	birkene	Kuzkniüppel,			
5	"	"	und 89	rm	w. Brennkniüppel,	
1	"	"	"	52	"	" Aeste,
160	"	w. Streureisig,				
88	"	"	Stücke.			

Zusammenkunft beim Landhaus an der Elsterer Straße.

Die erstandenen Hölzer sind nach beendigter Versteigerung sofort zu bezahlen. Etwaige weitere Auskunft erteilt Herr Ratsförster Vohse.

Adorf, den 1. Februar 1904.

Der Stadtrat.

Für den hiesigen Herrn Schuldirektor suchen wir eine Dienstwohnung, bestehend aus 3 Stuben, 2 Kammern, Küche und Vorratsraum nebst dazu gehörigem, der Größe der Wohnung entsprechendem Keller- und Bodengelaß. Anerbietungen erbitten wir uns unter Angabe der verlangten Miete und der Zeit, zu welcher die Wohnung beziehbar ist, bis Ende d. M.

Stadtrat Adorf, den 4. Februar 1904.

Politische Rundschau.

Berlin, 5. Febr. Heute vormittag kam, wie das „Berl. Tgbl.“ berichtet, um halb 11 Uhr eine Kompanie der Unteroffizierschule von der Garnisontruppe in Potsdam her und traf an der Eck der Paderstraße auf eine Kompanie des 1. Garderegiments z. F., welche der Kronprinz führte. Wahrscheinlich infolge des plötzlichen Zusammenstehens schenkte das Pferd des Kronprinzen und kam zu Fall, seinen Reiter mit sich reisend. Glücklicherweise hatte der Unfall für den Kronprinzen keinerlei ernstere Folgen und konnte mit Hilfe der schnell hinzuspringenden Offiziere wieder das Pferd besteigen.

Berlin, 5. Februar. Zu einer kleinen Parade vor dem Kaiser wurde heute abend die nach Swatopmund ausrückende Truppe ins königliche Schloß geführt. — Aus Potsdam wird gemeldet: Am 4. März begibt sich der Kaiser mit größerem Gefolge in einem Hofzuge nach Genua, wohin ihn wahrscheinlich auch die Kaiserin begleiten wird. Dort wird den Kaiser der

Hamburger Dampfer „Auguste Victoria“ aufnehmen, der ihn bis nach der Insel Malta, wo alsdann die „Hohenzollern“ ankert, bringen wird. Auf der Hohenzollern wird dann der Kaiser die Fahrt fortsetzen und verschiedene Inseln des Mittelmeeres besuchen. — Aus Rom wird gemeldet: „Popolo Romano“ drückt seine Befriedigung über den glatten Verlauf der Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland aus und lobt die Willigkeit und das Entgegenkommen der deutschen Bevollmächtigten, namentlich des Dr. Körner.

Berlin, 5. Februar. Das Gouvernement Windhuk telegraphiert, nach Angabe eines eingeborenen Dieners seien der Hilfsarbeiter in der Kolonialabteilung Legationsrat Höpen und der landwirtschaftliche Sachverständige beim Gouvernement, Watermeyer, am 14. Januar in Waterberg von Hereros ermordet worden. Hinsichtlich des Korrespondenten der „Kölnischen Zeitung“ Müll-Adorf und des ihn begleitenden forstwirtschaftlichen Sachverständigen Dr. Ger-

ber, die hier eingetroffenen privaten Mitteilungen zufolge ebenfalls ermordet sein sollen, meldet das Gouvernement, daß eine Nachricht nicht vorliege.

— In der Budgetkommission des Reichstages wurde heute die Forderung auf Vermehrung der Unteroffizierstellen abgelehnt.

— Äußerungen des Kaisers über schriftstellernde Offiziere und den Luxus im Heere teilt die „Newyorker Staatsztg.“ mit, bei Erwähnung der Kabinettsordre gegen die schriftstellerische Tätigkeit von Offizieren. Danach soll der Kaiser angeblich gesagt haben: „Ich wünsche nicht, daß meine Offiziere mit Tinte und Feder spielen. Bei inaktiven Offizieren ist es vielleicht begreiflich, daß sie als ältere Herren ihrem jungen Kriegsherrn ratgebend zur Seite stehen wollen. Ich wünsche dies aber nicht. Ich will mir meine Ratgeber selbst aussuchen.“ Ueber den Luxus sagt der Kaiser bei der gleichen Gelegenheit: „Ich wünsche, daß der Luxus im Heere eingeschränkt wird. Der Preuze muß sparsam leben. Der Preuze hat das Beste geleistet, wenn er hungerte.“

— Der König von Württemberg ist an einer Sehnenentzündung erkrankt und mußte die Reise nach London aufgeben, während die Königin heute dorthin abreist.

Saag, 5. Februar. Ein der Regierung aus Batavia zugegar, eines amtliches Telegramm bestätigt die Meldung von dem Ausbruch des Vulkans Merapi. Die ganze Umgebung des Berges wurde von einem Ascheregen überschüttet. Nach den bisherigen Feststellungen sind 12 Personen umgekommen. Der angerichtete Schaden ist sehr groß.

— Die politische Lage in Ostasien ist andauernd sehr gespannt. Zwar scheint es sich bei der Ausfahrt der russischen Flotte aus Port Arthur wirklich nur um eine Demonstration gehandelt zu haben; denn nach einer heute vorliegenden telegraphischen Meldung von dort ist das Geschwader bereits gestern wieder zurückgekehrt, allerdings ohne in den Hafen einzulaufen. Dagegen wiederholen sich die Nachrichten von russischen Truppentransporten an die koreanische Grenze und auch nach dem Haupthafenplatz Tschemulpo, sowie von wachsender Erbitterung der Gemüter in Japan. Nach einer Mitteilung aus der japanischen Gesandtschaft in Paris verlangt Japan von Rußland den Abschluß eines Sondervertrages, worin Chinas Souveränität über die Mandschurei ausdrücklich anerkannt wird. Japan lehnt jede fremde Intervention, selbst die seines Alliierten England ab. — Nach einer Meldung aus Seoul wird die Landung russischer Truppen in Tschemulpo baldigst erwartet. Der Kaiser von Korea habe selbst darum ersucht, weil dreitausend in Korea ansässige Japaner, die bisher als ruhige Geschäftsleute galten, sich bewaffnet haben und einen Teil der Garnison von Seoul und Umgebung für sich zu gewinnen trachten. Die Versammlung russischer Truppen am Jalu-Ufer dauert fort; Pioniere und Infanterie sind in

Grossartiger Gelegenheitskauf.

Kleiderstoffe

in schwarz und allen neuesten Farben in
reiner Wolle Meter 1,25, 1,50, 1,60, 1,75,
seidenartiger Crepe, schwerste Ware, 110 cm breit, für Brautklei-
 der Meter 3,75,
halbwollene Kleiderstoffe in schwarz und farbig Meter 75,
 85 Pfg. und 1 Mark,
schwarze Seide für Brautkleider in vorzüglichen Qualitäten äußerst
 preiswert.

D. Günzburger's Warenhaus.

Markt 3. Adorf i. V. Markt 3.

Garantiert reine
Vanille-Bruchchocolade,
 à Pfund 80 und 90 Pfg.,
 gar. reine

Creme-Bruchchocolade,
 à Pfund 70 Pfg.,
Vanille-Chocolade mit Mehl
 à Pfund 70 Pfg.,

Creme-Bruch,
 à Pfund 60 Pfg.
**Brambacher
 Wurstwaren.**

Jul. Staudinger jr.

Arnsgrün.

Nächsten Sonntag von nachmittags
 6 Uhr an

Mädchen-Ball,

wozu freundlichst einladet
 August Scherzer.

Die **spottbilligen Preise**

meiner
Schuhwaren

sind im Schaufenster ersichtlich.
Herren-Stiefletten v. Mk. 4,75 an.

Georg Böhm,
 Elsterstraße.

Reparaturen schnell.

Pa. Damen-Gummischeuhe jetzt Mk. 2,90.

Landhaus Adorf.

Sonntag und Montag, den 7. und
 8. ds. Mts.,



Bockbierfest,

wozu ganz ergebenst einladet

Ernst Seidel.

Hotel blauer Engel.

Heute Sonntag von nachmittags 4 Uhr an
starkbesetzte

Ball-Musik.

Es ladet hierzu ergebenst ein

C. Schubert.

Gasthof Mühlhausen.

Heute Sonntag von nachmittags 4 Uhr an
 öffentliche

Tanz-Musik.

Es ladet ganz ergebenst ein

Oskar Sörgel.

Hochzeitsgeschenke
 kauft man äußerst günstig in der
Porzellanmalerei von
Fritz Oesler, Markt.

**Selbsteingesottene
 Preisselbeeren**
Hertel & Spengler.

Restaurant
Stadt Leipzig.
 Heute Sonnabend abermals
 Anstich des
 beliebten

Hofer Bocks.



Oster-Neuheiten

empfang und empfiehlt

GeorgThorn, Goldarbeiter.

Solide Waren. Billige feste Preise.
Reparaturen.



Wolf's Restaurant

Sonnabend, Sonntag und Montag

grosstes

Bockbier-Fest

in meinen geräumigen, festlich
 dekorierten Räumen,

wozu freundlichst einlade.

ff. Bockwürstchen. Bettig gratis.
Otto Wolf.

Montag Concert der Hauskapelle.

Die Verlobung unserer Tochter **Lina** mit
 Herrn Ingenieur **Willy Prosniewsky** erlauben
 sich **nur hierdurch** ergebenst anzuzeigen

Adorf i. V., Februar 1904,

Eduard Höfer nebst Frau.

Lina Köfer

Willy Prosniewsky

Verlobte.

**Lehmann's Wein- &
 Bierrestaurant, Café.**
 Heute Sonntag und die fol-
 genden Tage

grosstes
**Bockbier-
 Fest.**

ff. Holler-Bock.

Werte Freunde und Gönner ladet
 ergebenst ein

Herm. Lehmann.

Gründlichen Unterricht im
**Klavier- und
 Harmonium-Spiel**

und in der Theorie der Musik er-
 teilt (auch nach auswärts)

A. Knüppel,

Organist und Chordirigent,
 Elsterstraße 26 II.

Hierzu ein Prospekt von Herrn
Th. Lauser in **Regensburg**,
 betr. das Mastpulver „Bauernfreude“.

Hierzu eine Beilage.

Der heutigen Nr. liegt Nr.
 6 „des Zeitspiegels“ bei.

Beilage zum Grenzboten.

Druck, Redaktion und Verlag von Otto Meyer in Adorf.

No. 31.

Samstag, den 7. Februar 1904.

Jahrg. 69.

Ueberwunden.

Novelle von J. Pia.
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

2. Kapitel.

Am nächsten Morgen erwachte Aennchen mit frohem Herzen. Heute über acht Tage war ihre Hochzeit, und dort auf dem kleinen Tisch lag bereits der Brautkranz, den die gute alte Frau Telger, lange bevor Aennchen die Augen öffnete, ihr gebracht hatte.

Aennchen dachte daran, daß es Unglück bringen sollte, wenn man den Brautkranz vor dem ereignisvollen Tage aufsetzt, — daß die, welche das tut, diesen glücklichen Tag nie erleben soll, — aber die Versuchung besiegte den Aberglauben und in der nächsten Minute betrachtete sie sich mit dem Kranz in dem üppig blonden Haar wohlgefällig, in dem Spiegel.

Dann aber überkam sie ein plötzlicher Schrecken und mit einem tiefen Seufzer nahm sie den Kranz schnell ab. Wie, wenn sie ihren Gottfried niemals heiraten sollte! Wie ein nächtlicher Alp legte sich der Gedanke ihr auf die Brust.

Bald darauf begab sie sich in das schmucke Wohnzimmer, wo die übrige Gesellschaft schon beisammen war. Eben samt ihrer Pflegemutter mit häuslichen Verrichtungen beschäftigt, klopfte es an die Tür, und ihre große Umstände traten zwei Herren ein, in welcher Frau Telger zu ihrer größten Verwunderung den jungen Herrn von Holdern erkannte.

Aennchen wollte das Zimmer verlassen, doch der Advokat, Franz von Holdern's Begleiter, hielt sie mit höflichen, aber bestimmten Worten zurück.

„Entschuldigen Sie, mein Fräulein“, sprach er. „Ich muß Sie bitten, hier zu bleiben. Die Angelegenheit, die uns hierherführt, verlangt vor allem Ihre Gegenwart.“

Bei diesen Worten zog er ein großes Schriftstück aus der Tasche, offenbar im Begriff, dasselbe vorzulesen. Doch Franz von Holdern kam ihm zuvor, und sich zu dem erstaunt dreinschauenden alten Ehepaar wendend, sagte er in gutem Tone:

„Ich zögere fast damit, Ihnen eine Mitteilung zu machen, die Ihnen, wie ich fürchte, Schmerz bereiten wird, doch hoffe ich, daß dieser Schmerz auch sein gut Teil Freude hat. Ich weiß, daß Sie Ihrer Adoptivtochter herzlich zugehen sind, und ich bin überzeugt, daß Ihre Liebe selbstlos genug ist, um sich über jedes Glück, das Fräulein Aennchen trifft, zu freuen, selbst wenn es auch einige Opfer Ihrerseits verlangt.“

Während dieser Rede trat Gottfried an Aennchen heran und nahm ihre kleine Hand in die seine.

„Mein Herr“, antwortete der alte Fischer mit einem innigen Blick nach dem jungen Mädchen hin, „ich weiß nicht, was Sie uns sagen wollen, aber dessen können Sie versichert sein, daß wir alle, wie wir hier stehen, uns über jedes Glück, das unsere Tochter treffen könnte, von ganzem Herzen freuen würden.“

„Recht so, — das mußte ich!“ sprach Herr von Holdern, offenbar erleichtert. „So hören Sie denn, was ich Ihnen zu sagen habe. Vor ungefähr vierzehn Tagen ward meiner Tante eine Mitteilung, auf die sie schon seit vielen Jahren gehofft und gewartet hat. Sie alle wissen, um was es sich handelt. Ich brauche es Ihnen nicht zu wiederholen. Sie war stets der Meinung, daß ihr Enkelkind noch am Leben sei. Infolge der schon erwähnten Mitteilung hat sie genauere Erkundigungen eingezogen, nach welchen es keinem Zweifel unterliegt, daß das Kind, das Sie vor 16 Jahren in Ihrem Boote gefunden haben, keine andere ist, als die verschwundene Enkelin, die Tochter der Gräfin Bergwitz.“

Ein mehrere Sekunden langes, tiefes Schweigen entstand. Dann erscholl der Schmerzensruf: „O, Gottfried!“ und Aennchen schlang weinend ihre Arme um den jungen Fischer.

Gottfrieds Kopf sank tiefer und tiefer, bis seine Lippen ihren schönen Kopf berührten, aber er sagte kein Wort. Nur ein Herz klopfte höher vor Stolz und Freude: das der alten Fischersfrau. Mit Stolz sagte sie sich: „Meines Gott-

frieds Frau wird eine vornehme Dame sein!

Endlich räusperte Dr. Brunner sich und ergriff seinerseits das Wort.

„Es bleibt mir nur noch übrig, Komtesse Anna Bergwitz mitzuteilen, daß Frau von Holdern hofft, ihre Enkelin noch heute in ihre Arme schließen zu dürfen. Morgen beabsichtigt die Dame in Begleitung ihrer Enkelin nach der Residenz zurückzukehren.“

Da hob Aennchen den Kopf von Gottfrieds Schuiter.

„Sie wissen wohl nicht, mein Herr“, sagte sie mit sanfter Würde, obwohl ihre Augen in Tränen schimmerten, „daß nächste Woche meine Hochzeit ist, ich also Frau von Holdern nicht begleiten kann; ich muß vielmehr hierher zurückkehren.“

Der Advokat machte ihr unter mitleidigem Lächeln eine höfliche Verbeugung.

Der alte Fischer schüttelte den Kopf.

„Liebes Aennchen“, sprach er, „das ist jetzt vorbei — daran dürfen wir nicht denken.“

„Nicht mehr daran denken? Warum nicht?“ rief das junge Mädchen mit blitzenden Augen.

„Allerdings, mein Fräulein“, antwortete der Advokat statt des Fischers, „allerdings ist Ihre Stellung eine so ganz andere geworden, daß dieselbe auch Ihre bisherigen Absichten gänzlich ändern muß. Herr Telger hat sehr recht, wenn er meint, an diese Heirat wäre nun nicht mehr zu denken. Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie noch unmündig sind und und sich bis zu Ihrem 21. Jahr ganz dem Willen Ihres Vormundes zu fügen haben.“

Da trat Aennchen ein paar Schritte von ihrem Bräutigam fort, und mit funkelnden Augen und glühenden Wangen rief sie:

„Aber ich weise diesen Titel zurück, — ich weigere mich, mein glückliches Heim zu verlassen! Meine Großmutter, sagen Sie? Wann habe ich sie denn gesehen? Was weiß ich von ihr? — Hier ist mein Vater und meine Mutter, die ich lieber habe als alle Frauen von Holderns in der Welt, — und das hier ist mein Bräutigam! Ich weigere mich, sie zu verlassen! Nicht wahr, Gottfried“, — wandte sie sich zu diesem, „nicht wahr, Du läßt mich nicht fort?“

„Mein liebes Aennchen, ich habe kein Recht und keine Macht, Dich zurückzuhalten“, erwiderte dieser mit vor Aufregung zitternder Stimme. „Wenn ich ein Recht dazu hätte, oder wenn ich nicht davon überzeugt wäre, daß Du trotz Deines momentanen Kummers bald wieder ganz sein wirst, wie Du als der Sonnenstrahl unseres Hauses immer warst, — glaube mir, kein Mensch auf der Welt sollte Dich gegen Deinen Willen von mir reißen. So bleibt uns nichts als Trennung! Herr von Holdern“, wandte er sich diesem zu, „verstehen Sie recht, so sind Sie Aennchens Vetter. Wollen Sie mir das eine versprechen: daß Sie über sie wachen und jeden Kummer, jede Sorge von ihr fernhalten wollen, wie ich es getan haben würde, und daß Sie versuchen wollen, sie in ihrem neuen Leben glücklicher zu machen, als ich das mit meinen schwachen Kräften vermocht hätte?“

„Ich verspreche Ihnen“, erwiderte Franz von Holdern und drückte dem jungen Fischer herzlich die Hand, „daß ich wie ein Bruder über sie wachen will!“ Das ihm angeborene Zartgefühl trieb ihn, noch hinzuzufügen: „Sie trugen diese Prüfung mutig; doch lassen Sie sich nicht niederdrücken; mit einundzwanzig Jahren ist Aennchen wieder ihre eigene Herrin!“

Diese Worte faßte das junge Mädchen eifrig auf.

„Ja, Gottfried“, rief sie erfreut, „das war ein gutes Wort zur rechten Zeit! Es handelt sich in Grunde nur um ein wenig Geduld. Wenn ich mündig bin, löse ich mein Versprechen gegen Dich ein; ich bin Deine Braut und bleibe Dir treu!“

„Ich kenne Dein treues, warmes Herz, mein Aennchen, und weiß, daß, wenn Du mündig und frei bist, Du das tun wirst, was Dein Herz Dir als gut und richtig vorschreiben wird!“

Das sagte der junge Fischer in ruhigem, traurigem Tone. Aennchens fröhliche Worte hatten kein Echo in seiner Brust gefunden.

Franz von Holdern richtete noch ein paar freundliche Worte an die alten Fischersleute, die stumm und verwundert dreinschauten, als wuß-

ten sie nicht recht, ob sie träumten oder wach waren.

„Frau von Holdern wird nie vergessen, was Sie an ihrer Enkelin getan haben“, sagte er sanft. „Ich weiß, daß es sie drängt, alles zu tun, was in ihrer Macht steht, Ihnen die Güte und Fürsorge zu vergelten, welche Sie meiner Cousine so viele Jahre hindurch haben angedeihen lassen.“

Er legte einen leichten Nachdruck auf das Wort „Cousine“ und lächelte derselben freundlich zu.

Diese Anspielung auf ihre Verwandtschaft trieb ihr die Röte in die Wangen, und ihre Lippen umspielte ein frohes Lächeln. Es kam ihr so spaßhaft vor, daß jemand, der so hoch über ihr stand, wie Franz von Holdern, so nahe mit ihr verwandt sein sollte. Zum erstenmal in ihrem Leben schämte sie sich ihrer gebräunten Hände und ihrer nackten Füße, als ihr Blick auf die weiße, wohlgepflegte Rechte ihres neugefundnen Betters fiel, die er ihr entgegenstreckte. Als die beiden Herren sich verabschiedeten, nahmen sie das Versprechen mit sich, daß Aennchen zeitig am nachmittag im Schlosse eintreffen sollte, um, sobald Frau von Holdern aus der Residenz dort anlangte, zugegen zu sein.

Und den Nachmittag schied Aennchen mit dem festen Entschluß, am Abend wieder in ihr liebes, altes Heim, wie sie es nannte, zurückzukehren.

Aber als der Abend kam, geschah, was Gottfried erwartet hatte. Ein Diener kam von dem Schlosse mit der Meldung, die junge Komtesse werde heute abend nicht zurückkehren, doch morgen früh ihren Besuch machen, ehe sie nach der Residenz gehe.

Armer Gottfried! Ihm schien die Nacht endlos, als wolle der morgende Tag nimmer anbrechen.

Doch als am nächsten Morgen die kleine Dorfkirche die zwölfte Stunde verkündete, da fuhrn Frau von Holdern und Aennchen in eleganter Equipage bei der einfachen Fischershütte vor.

Das Antlitz der alten Dame strahlte vor Freude und Stolz über ihr Enkelkind; unverwand ruhte ihr Blick auf ihr, als fürchtete sie, sie könne ihr wieder vor den Augen verschwinden. Und als Aennchen das alte Fischerpaar liebkoste, da drang ein Seufzer von ihren Lippen und ein Schatten glitt über ihr wohlwollendes Gesicht, als ob sie die beiden alten Leute um die Liebe beneidete, die diese sich durch eine langjährige, treue Fürsorge seitens des Kindes erworben hatten.

Aennchen hatte von ihren Pflegeeltern Abschied genommen, und jetzt wandte sie sich nach Gottfried, um, aber derselbe war verschwunden.

Sie lief an die nach oben führende Treppe und rief: „Gottfried! Gottfried, komm, sage mir Adieu!“ Aber es erfolgte keine Antwort.

Der alte Fischer zeigte durch das Fenster nach der See, und Aennchen sah, wo Gottfrieds Gestalt schnell seinem Boote zueilte, wie ein Fliehender.

„Ich muß ihm folgen!“ rief sie und stürzte nach der Tür, aber Frau von Holdern hielt sie mit sanfter Hand zurück.

„Besser, Kind, Du bleibst hier!“ sagte sie. „Siehst Du nicht, daß ihm der Abschied so schwer wird, daß er ihn lieber vermeidet? Komm, laß uns gehen; wenn Du willst, kannst Du ihm ja zum Abschied schreiben!“

Wie eine Schwerveräumende gehorchte Aennchen, und bei seiner Rückkehr fand Gottfried ein Briefchen, worin sie ihm Lebewohl sagte und ihm ewige Treue gelobte. Sie teilte ihm mit, daß sie auf ein Jahr ins Ausland ginge und sie vor Ablauf dieser Zeit einander nicht wiedersehen würden.

3. Kapitel.

Nicht ein Jahr, sondern drei Jahre gingen langsam dahin, bevor Gottfried seine Braut wieder sah, und während der ganzen Zeit erhielt er nur zwei kurze Briefe von ihr. In dem ersten den sie bald nach ihrer Abreise geschrieben hatte, äußerte sie sich sehr unwillig über ihre neue Lebensweise und drückte große Sehnsucht nach ihrem früheren Heim und ihren alten Freunden aus. Dann nach einer langen Pause von 18 Monaten kam der zweite Brief, kürzer als der

erste, und in seinem Tone so gezwungen, daß es unmöglich war, daraus zu ersehen, ob sie sich glücklich fühle oder nicht.

Die alte Frau Telger beklagte sich manchmal über des Mädchens Undankbarkeit, aber in Gegenwart ihres Sohnes wagte sie kein Wort des Tadel's über sie zu sagen. Bei einer einmal getanen unfreundlichen Aeußerung hatte er heftig erregt und voll Enttäuschung ausgerufen: „Es gibt keine dankbarere Seele als unser Mädchen.“

Er war dem Schlag, der ihn so unerwartet getroffen und seine schönsten Hoffnungen zerstört hatte, nicht erlegen. Er arbeitete mit demselben Eifer, demselben Fleiß fort und war ganz derselbe wie immer. Aber wenn die Arbeit vorüber war, gab es Stunden, während welcher er schweigend dasaß und, auf den leeren Platz schauend, an das liebe Mädchen dachte, das einst da zu sitzen pflegte. In solchen Stunden überkam ihn eine tiefe Niedergeschlagenheit und er dachte, daß es keinen größeren Kummer gäbe, als den seinen. Und dann durchzuckten gleich einem matten Sonnenstrahl die Worte seine Erinnerung: „Soviel ich 21 Jahre alt bin, erfülle ich mein Wort, das ich Dir gab!“ und obwohl er sich schon in der nächsten Minute sagte, wie eitel diese Hoffnung sei, wiederholte er sich doch immer und immer wieder mit innerer, unsäglicher Freude dieses süße Versprechen (S. f.)

Vermischtes.

Zwei treffliche Ansprachen. Vom verstorbenen Herzog Friedrich von Anhalt erzählt die „Tägliche Rundschau“: Herzog Friedrich I. ist kein Freund langer Reden gewesen; bis zu seinem silbernen Regierungsjubiläum mußten die Dessauer nur von zwei öffentlichen Ansprachen, die er gehalten hat; beide sehr kurz und beide im Hoftheater, das ihm besonders am Herzen lag. Da hatte bei einem unbedeutenden kleinen Feuer hinter der Szene eine Schauspielerin auf der Bühne ratlos und erschrocken den Ruf „Feuer Feuer!“ ausgestoßen. Sofort klang es aus der vorderen Loge links im ersten Rang zunächst der Bühne, wo die herzogliche Familie für gewöhnlich zu sitzen pflegt: „Salt's Maul, dumme Jans!“ Auf diesen mit sonorer Stimme gegebenen Ruf fühlte sich im ganzen Theater kein Mensch mehr beunruhigt. Das andere Mal war die Situation peinlicher. In einer Aufführung von „Hänsel und Gretel“ erlosch plötzlich die elektrische Beleuchtung, das ganze Haus erfüllte undurchdringliche Finsternis; ehe aber die Zuschauer des Zuschauerraums noch vor Angst den Kopf verlieren konnten, hörten sie die bekannte Stimme ihres Herzogs aus der Loge über dem Orchester, wie er den Kapellmeister anrief: „Alghardt, was bedeutet denn das?“ und auf die kaum verständliche Antwort weiter fragte: „Ja, warum steckst denn der Schafskopf die Kollampen nicht an?“ Der also Apotrophisierte mußte wohl schleunigst seines Amtes gewaltig haben, denn ohne weiteren Zwischenfall ging die Vorstellung zu Ende. Zwei kurze, kernige Ansprachen nur, aber beidemal haben sie einer Panik vorgebeugt und mehr Segen gestiftet, als manche lange und wohlgefeuerte Rede. Sie sind charakteristisch für den alten Herzog.

Ein Dienstknecht aus Burglesau bei Schäßitz wurde dieser Tage frühmorgens, wie hieß „Fränk. Kur.“ meldet, von Bauern zwischen Staffelslein und Schönkrunn entkleidet erfroren aufgefunden. Der junge Mann hatte eine kleine elterliche Erbschaft erloben und sich dann in Staffelslein, wie er sagte, einen guten Tag machen wollen. Dabei hat er des Guten jedoch zuviel gethan und im Raume einen beschneiten Streifen für das Bett angesehen.

Ein neuer Ketten sprenger. Eine interessante Persönlichkeit nimmt gegenwärtig das Interesse der Berliner medizinischen Kreise in hohem Grade in Anspruch. Es ist ein junger Rumäne E. S. Nordini, dessen mittelgroße zierliche Gestalt nicht ahnen läßt, welche geradezu phänomenale Muskelkraft ihr innewohnt. Nordini, der von Natur sich keiner besonderen Körperkräfte rühmen konnte, hat mit Hilfe von ihm erfundener und selbstkonstruierter Apparate seine Muskeln so ausgebildet, daß er mit Leichtigkeit die gewaltigste Fesselung zu sprengen im Stande ist. Das Arztekollegium der Jrenanstalt Dalldorf hatte den interessanten Kraftmenschen zu einer Untersuchung mit darauffolgender Produktion eingeladen, bei welcher Gelegenheit sich der Rumäne der kräftigsten Zwangsjacke und der stärksten Kette spielend entledigte. Experimente, die er gestern in einer anatomischen Vorlesung vor Professor Hans Virchow und einer zahlreichen Versammlung von Professoren,

Verzten, Malern und Bildhauern wiederholte.

Für die Einführung von Einzelkelchen bei der Abendmahlsfeier hat sich eine zahlreich besuchte Versammlung von Mitgliedern der St. Nicolai-Gemeinde in Berlin entschieden. Archidionus Seydel hielt über die Frage zunächst einen Vortrag. Er erklärte vorweg, daß er für diese Neuerung sei, und teilte im Auftrage des Propstes an Nikolai, Generalsuperintendent D. Faber, mit, daß dieser einem entsprechenden Beschlusse der Gemeinde zustimmen würde. Sodann erzählte der Redner aus seiner amtlichen Tätigkeit nach einem Bericht der „Nordd. Allg. Ztg.“ folgendes: Er war zuerst Pfarrer auf dem Lande. Als er zum ersten Male das heilige Abendmahl austheilen wollte, seien Gemeindeglieder zu ihm gekommen und hätten ihn gebeten, einem unheilbar Kranken den Kelch zuletzt zu reichen. Der Kranke sei dann auch als letzter und ganz allein zum Altar geschritten. Der Vorfall habe sich später in der Nikolaikirche wiederholt mit einer Konfirmandin, die an Lupus litt. Gute Christen seien oft dem Abendmahl ferngeblieben, weil sie sich vor der Benutzung des gemeinsamen Kelches scheuten. Die ersten Christen hätten diesen nicht gekannt, die Jünger hätten den Kelch aus dem Becher Christi unter fünf geteilt, wie es in ihre Trinitätsgefäße geschüttet. Erst das Concilium von Konstanz habe 714 den gemeinsamen Kelch eingeführt, den die Reformation habe schließlich wieder abgeschafft. Die Reformation habe schließlich den Brauch wieder hergestellt, den die Kirche jeberzeit auch wieder beibehalten hat, England, ein äußeres Ding sei. In Dänemark, in der holländischen Gemeinde, endlich auch in der deutschen Gemeinde, nämlich in der Van der Gemeindefabrik in Bremen, sei der gemeinsame Kelch schon beseitigt. Für diese Maßregel seien gesundheitliche und daneben auch ästhetische Gründe anzuführen. Der Redner schlug deshalb vor, die Gemeinde solle 20 bis 40 kleine Kelche anschaffen. Diese sollten vom Geistlichen gefüllt und gereicht werden. Nach der Benutzung seien sie zu reinigen und dann von neuem zu benutzen. Es stehe aber auch jedem frei, seinen eigenen Kelch mitzubringen. Umgekehrt dürfe natürlich auch jeder an dem gemeinsamen Kelch festhalten. Es folgte eine lange Besprechung worauf zuletzt einmütig den Vorschlägen des Redners beigestimmt ward. Die Angelegenheit wird nun die Gemeindebehörden beschäftigen.

Ein Hochzeitsbitterin auf der Bierreise. Ein humoristischer Beigeschmack gewann, wie aus Chemnitz berichtet wird, eine Gerichtsverhandlung gegen eine 52jährige, vielfach und auch schon mit Zuchthaus bestrafte Schwindlerin namens Kiesel aus Limbach durch die Zeugenvernehmung der Geprüften. Die Frau hat nämlich in einer großen Anzahl von Fällen in Chemnitz, Porna bei Leipzig, Riesa usw. hauptsächlich Gastwirte hineingelegt und ihnen, wenn auch der erlangte Vorteil nur minimal war, viel Verdruß bereitet. Die Frau kam als Mutter oder Tante eines Bräutigams, der an der Bahn oder an der Post eine angesehenen Beamtenstellung inne hatte, und bestellte für diesen das Hochzeitsmahl. Es wurde das Menu verabredet, der Preis für 30 oder 50 Gedecke, die Musik bestellt usw., so daß die Gastwirte sich im stillen ob des feinen Geschäfts die Hände rieben und das Gläschen Bier, das die Bestellerin getrunken hatte, natürlich anstandslos nicht bezahlt nahmen. War eine Wittin anwesend, so kaufte diese wohl auch ein Fläschchen Bodenwasser, das ihr die Frau für 3 Mark verkaufte und das sich später als allerfeinstes Quellwasser mit etwas Zusatz von Ingwer schnaps erwies. Kam nun der Tag der Hochzeit heran, so herrschte in den Küchen der Gasthäuser und Restaurationen reges Leben, und schließlich dampfte die Suppe, düftete der Gänsebraten, die Kellner harreten des Winkes der Gäste und die Musiker stimmten die Instrumente, nur — die Hochzeitsgesellschaft kam nicht. Das Gericht fühlte die Freveltaten der Schwindlerin mit drei Jahren Zuchthaus, 450 Mark Geldstrafe oder weiteren 60 Tagen Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Arbeiter, sicker auch die Mitgliedschaft in einer Krankenkasse im Falle der Arbeitslosigkeit. Für die Kassemitglieder der Ortskrankenkasse, welche nach erfolgter Entlassung abgemeldet werden, hat das Krankentassengesetz einige Bestimmungen getroffen, welche sehr beachtenswert sind. Das Gesetz bestimmt: Mitglieder, welche aus der Kasse infolge Arbeitslosigkeit ausscheiden, sind unterstützungsberechtigt, wenn die Erkrankung innerhalb drei Wochen nach dem Ausscheiden eintritt und der Betreffende mindestens drei Wochen Mitglied einer auf Grund des Krankenversicherungsgesetzes errichteten Kasse

vorher war. Er hat dann 26 Wochen Unterstützung zu beanspruchen. Es ist nun aber sehr vorteilhaft, wenn der Arbeiter seine Mitgliedschaft freiwillig forsetzt, da er dann auf alle Fälle gesichert ist. Wenn das Mitglied entlassen wird, so muß der Arbeiter innerhalb einer Woche bei der zuständigen Ortskrankenkasse erklären: „Ich will freiwilliges Mitglied bleiben.“ Wenn er gleich einen Termin (gewöhnlich vier Wochen) bezahlt, so ist er mit samt seiner Familie auf ein Vierteljahr versichert, da er erst ausgeschlossen werden kann, wenn er zwei Termine mit dem Beitrag im Rückstande ist (die Termine sind in der Regel vier Wochen). Auch für Mitglieder, welche sich auf Wanderschaft begeben, ist es sehr angebracht, wenn sie sich vorher als freiwillige Mitglieder versichern. Sehr häufig erkranken solche Personen nach drei Wochen, dann tritt keine Kasse mehr für sie ein; die Gemeinde muß dann eventuell bezahlen, wenn dieselben in Krankenhäusern untergebracht werden und die Armenunterstützung ist da, durch welche er in vielen Beziehungen rechtlich gemacht wird, ja sogar die Eltern werden herangezogen und gehen ihrer Bürgerrechte verlustig, wenn sie nicht bezahlen können. Man sieht also, welchen großen Vorteil die freiwillige Weiterversicherung hat. Was hier in Bezug auf die Ortskrankenkasse angeführt ist, trifft auch bei Gemeinde-, Betriebs-, Fabrik- und Knappschaftskassen zu. Versichere sich also jeder gegen Krankheit auch während der Arbeitslosigkeit.

Breslau, 5. Februar. Die aus Hannover in Oepeln eingetrossene Kutschersfrau Kassel stellte fest, daß das kürzlich in Oberschlesien Zigeunern abgenommene Mädchen nicht ihre seit einigen Jahren vermählte Tochter ist. Die Zigeunerbande, die das Kind mit sich führte, wurde aus der Gegend vertrieben.

Mailand, 5. Februar. Die Arbeiten am Markusturm wurden unterbrochen. Nach dem Corriere della Sera glaubt man die Ursache der Bodenrutschungen dem Umstande zuschreiben zu müssen, daß die Pfähle zu tief eingerammt wurden, die Lehmenschicht durchstießen und in die wasserhaltige Sandschicht eindrangen, von wo das Wasser nach oben krieg und den Boden durchweichte.

Unausgeklärter Tod eines Wachtpostens. In Diedenhausen wurde gestern früh der vor einem Pulverschuppen stehende Posten, Musketier Eichhorn vor der 10. Compagnie des 3. Lothringischen Infanterie-Regiments Nr. 135, erschossen aufgefunden. Ob Mord oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht festgestellt; im geladenen Gewehr des Postens fanden sich die Patronen vollständig und unverfehrt.

Ein gräßlicher Unfall im Zirkus ereignete sich in Tunis. Dort machte der Artist Macetti eine Fahrt im sogenannten „Todesring“, der über der Manege in die Höhe gezogen wurde. Um die an sich schon aufregende Produktion noch grausiger zu gestalten, hatte man unter den „Todesring“ einen oben offenen Käfig mit einem Löwenpaar postiert. Macetti stürzte nur bei der Vorstellung aus dem Ring und fiel in den Löwenkäfig hinauf. Während der Löwe von dem unvorsichtigen Besucher keine Notiz nahm, sprang die Löwin auf den Artisten zu und zerfleischte ihm den rechten Oberarm. Sofort eilte die Frau des Zirkusbesizers Mafferrini in dem Käfig und trieb das Tier von dem unglücklichen Macetti fort, der nun zwar in Sicherheit gebracht wurde, aber infolge der Todesangst Spuren von Geistesstörung zeigt.

Lawinstürze in der Schweiz. Der Postverkehr über die schweizerischen Pässe wurde unterbrochen, da die Alpenstraßen durch Lawinen, die nach dreitägigem starken Schneefall in großer Zahl von den Bergen donnern, gefährdet sind. Die schon auf dem Wege befindliche Julianpost wurde ebenfalls von Silvaplana von einer Lawine erfaßt und verschüttet. Die Passagiere und der Postillon mußten aus den Schneemassen ausgegraben werden, hatten aber keine Verletzungen erlitten, während der Kondukteur der Post den Tod fand.

Stürme auf dem Atlantischen Ocean haben im internationalen Schiffsahrtsdienst erhebliche Unregelmäßigkeiten verursacht. Nach einer Meldung der Morning Post aus Newyork trafen dort die Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ und „Hohenzollern“ mit zweitägiger, die „Oceanic“ der White Star Linie mit anderthalbtägiger Verspätung ein. Der „Kaiser Wilhelm der Große“ war am Montag in den Bereich eines Wirbelsturmes geraten, seine Ventilatoren wurden durch Sturzwellen von Deck gerissen. Am folgenden Tage erfaßte die Hohenzollern derselbe Zyklon und beschädigte sie in ähnlicher Weise.